



ANBLICK-INTERVIEW
MIT DI MICHAEL LUIDOLD

Neuer Landesforstdirektor für die Steiermark

„Die Jagd muss ihren Beitrag leisten“

DI Michael Luidold, Landesforstdirektor der Steiermark, folgte dieses Jahr Dr. Josef Kalhs in dieser Funktion nach. Landesforstdirektor Luidold spricht von anthropogen bedingtem Klimawandel, einem zum Teil besorgniserregenden Zustand des steirischen Waldes und der Verantwortung jeder Jägerin und jedes Jägers. Dr. Gert Andrieu befand sich für den ANBLICK im Gespräch mit ihm.

Sehr geehrter Herr Landesforstdirektor: Wie geht es eigentlich dem steirischen Wald?

Michael Luidold: „Alles ist grün, und man gewinnt sehr rasch den Eindruck, dass es dem steirischen Wald sehr gut gehen müsste. Bei kritischer und genauer Betrachtung erkennt man jedoch, dass viele Baumarten – vor allem im Hinblick auf den anthropogen bedingten Klimawandel – sehr große Schwierigkeiten haben. Beispielsweise haben Schädlinge heute ein größeres zeitliches und räumliches Fenster zur Verfügung, weil die Vegetationsperiode einfach länger geworden ist. Sie finden günstigere Bedingungen vor und können sich dadurch schneller vermehren und ausbreiten. Waldflächen sind vielfach diesem Druck

nicht mehr gewachsen und haben darüber hinaus den großen Nachteil, nicht schnell genug auf diese Veränderungen reagieren zu können. Denken Sie hierbei an großflächige Sturmschadensereignisse und darauf folgende Borkenkäfer, die mittlerweile ein Problem in der Steiermark darstellen, welches in dieser Dimension vor 20 oder 30 Jahren gar nicht gekannt wurde. Weiters ist – als jagdlich relevant – festzuhalten, dass über zwei Drittel der steirischen Waldfläche stark verbissen sind und auch die Schältschäden im Zunehmen begriffen sind!“

Gibt es auch Gegenargumente?

Michael Luidold: „Ja, Gegenargumente lauten hierbei sehr häufig, dass sich die Problematik des Borkenkäfers auf das ‚künstliche Piceetum‘ und damit auf eine künstliche Verbreitung der Fichte beziehen würde. Tatsächlich ist es jedoch so, dass die größten Schwierigkeiten dort auftreten, wo die Fichte durchwegs als autochthone Baumart anzusehen ist. Derzeit machen uns aber auch Schadkomplexe beim Laubholz, wie bei Ahorn und Esche, große Sorgen. Diese Phänomene sind für den forstlichen Laien oft sehr schwierig darstellbar. Bei manchen Baumarten, wie etwa bei der Hauptbaumart Eiche, stehen wir – plakativ gesprochen – an der Kippe. Bekannter-

maßen ist die Waldfläche bezogen auf die Gesamtfläche der Steiermark stetig im Zunehmen begriffen. Sehr häufig werden wir deshalb mit dem Argument konfrontiert: ‚Warum soll es dem steirischen Wald schlecht gehen, er wird ja immer mehr?‘ Aber wie bereits skizziert, beziehen sich die Schwierigkeiten des heimischen Waldes vor allem auf seinen Vitalitätszustand!“

Sehr oft hört man auch von Problemen im Schutzwald.

Michael Luidold: „In der Steiermark sind von rund einer Million Hektar Gesamtwaldfläche etwa 170.000 Hektar als Schutzwald ausgewiesen. Davon gelten 60.000 Hektar als Objektschutzwald. Wir sprechen hierbei von Waldbeständen, die unmittelbar darunterliegenden Lebens- und Wirtschaftsraum vor Naturgefahren zu schützen haben und deren Zustand wesentlich mit der zu erfüllenden Schutzfunktion zu verknüpfen ist. Hier gilt es, aktive Erhaltungs- und Pflegemaßnahmen zu setzen, vor allem die Naturverjüngung einzuleiten, die für den Standort notwendige Baumartenzusammensetzung zu gewährleisten und auch ein Augenmerk auf die Vielschichtigkeit dieser Bestände zu legen. Besonders hier ist die Jagd natürlich gefordert, ihren Beitrag zu leisten.“

Tut sie das?

Michael Luidold: „Wir wissen, dass eines der größten Hemmnisse zur langfristigen Sicherung der mit Schutzfunktion ausgewiesenen Waldflächen die nicht ausreichende und fehlende Verjüngung darstellt. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe: zum Beispiel, dass zu wenig Licht den Boden dieser Wälder erreicht. Die Hauptursache im Schutzwald sind jedoch regional sehr hohe Schalenwildichten, die die Verjüngung massiv schädigen und zum Teil sogar verhindern. In diesem Zusammenhang dürfen hier die allseits anerkannten Ergebnisse der Österreichischen Waldinventur (ÖWI) und des Wildeinflussmonitorings (WEM) keinesfalls ignoriert werden. Sehr wichtig ist es, genetisches Potenzial in Form von Naturverjüngung dahingehend zu nutzen, dass sich im Rahmen einer natürlichen Selektion die widerstandsfähigsten Individuen bestmöglich entwickeln können. Dieser natürliche Selektionsprozess darf jedoch nicht durch überlagerten Wildeinfluss verhindert werden. Auf die Jägerschaft kommt ein doppeltes Problem zu, einerseits wenn die Schutzfunktion des Waldes in bestimmten Gebieten der Steiermark nicht ausreichend gewährleistet ist, andererseits bildet nur ein intakter beziehungsweise tragfähiger Lebensraum auch die Grundlage für einen entsprechenden Wildbestand.“

Was könnte das für die Jägerschaft bedeuten?

Michael Luidold: „Der gesellschaftliche Druck auf die Jäger wird immer größer. Denken Sie einfach an die immer stärker werdende Position von Naturschutzorganisationen. Natura 2000 und Biodiversität sind heute sehr große Themen. Es gibt eine von Österreich zu erfüllende ‚Europäische Biodiversitätsstrategie 2020‘ und man weiß, dass die Erhaltung der Artenvielfalt unter anderem dann scheitert, wenn der Wildschadensdruck zu hoch ist. Das ist zwischenzeitlich nicht nur uns Jägern und Forstleuten bekannt, sondern schon seit Längerem beäugen, wie gesagt, auch andere Gruppen dieses Thema. Wir wissen mittlerweile auch, dass den Jägern vielfach bereits die Kompetenz und das Vertrauen abgesprochen werden, die hohen Schalenwildstände und damit die Wildschadenssituation in den Griff zu bekommen. Von Sei-

ten der Behörde sprechen wir in Bezug auf Verjüngung von der Einhaltung der landeskulturellen Mindestanfordernisse, diese liegen jedoch weit hinter den Empfehlungen der Wissenschaft. Selbst diese Mindestziele, dass beispielsweise standortrelevante Baumarten zumindest als Samenbäume erhalten bleiben müssen, sind auf vielen Flächen der Steiermark derzeit gefährdet!“

Warum reagieren die Jäger einfach zu wenig auf diese Herausforderungen?

Michael Luidold: „Ich meine, dass der Jägerschaft eine große Verantwortung übertragen wurde. Dass man aber nur mit ‚Erfahrungswissen‘ die Problemstellungen von heute nicht lösen können wird, liegt auf der Hand. Die gegenwärtigen Anforderungen und Ansprüche sowohl seitens der Waldbesitzer, der Forstbehörde als auch der Gesellschaft sind wesentlich vielschichtiger. Diese Entwicklung zu ignorieren, wäre fatal, das können wir uns einfach nicht leisten. Es ist deshalb besonders wichtig, dass die Jäger auch laufend Informations- und Weiterbildungsmöglichkeiten wahrnehmen.“

Bringen diese Veranstaltungen etwas?

Michael Luidold: „Davon bin ich überzeugt! Auch wenn es noch immer passiert, dass Jäger solche Veranstaltungen verlassen und meinen: ‚Es ist durchwegs richtig, was der Referent heute vorgebracht hat, aber auf die eigenen Verhältnisse sind diese Überlegungen sicherlich nicht umlegbar!‘ Eine gewisse Selbstkritik, was den eigenen Bereich betrifft, würde jedoch so manchem Jäger gut tun, indem man einfach das ganze System von außen betrachtet und sich bewusst ist, dass der Jäger durch entsprechendes Schalenwild-Management den Lebensraum massiv beeinflussen kann – nämlich in beide Richtungen, positiv oder negativ.“

Sie sprechen von Jägern „alten Schlag“ und vom Nachwuchs. – Sind die Jungen etwa besser?

Michael Luidold: „Ich möchte da grundsätzlich keinen Unterschied machen, aber es liegt einfach stärker in der Natur der Jungen, etwas bewegen zu wollen. Vielfach erkennen sie die

Situation und gehen mit offenen Augen durch den Wald. Viele Jungjägerinnen und Jungjäger sind voller Tatendrang, haben gute Ideen, sind bereit, das Erlernte umzusetzen und ihren Idealismus einzubringen. Die dürfen sich nicht ‚zurückstutzen‘ lassen, wenn ihnen einer sagt: ‚Was du gelernt hast, ist zwar nett, aber vergiss das gleich wieder, denn bei uns läuft das alles ganz anders.“

Sollte man also auch die Jungen in die jagdliche Planung miteinbeziehen?

Michael Luidold: „Ja, selbstverständlich. Man muss auch den jungen Leuten die Chance geben, sich entwickeln zu können und ihre Ideen einzubringen. Gerade in den bäuerlichen Gebieten ist der Ausbildungsstand der jungen Grundeigentümer heute sehr hoch. Die jungen Waldbauern kennen das Potenzial ihrer Waldflächen, und die Toleranz gegenüber Wildschäden ist nicht mehr so gegeben wie in der Vergangenheit. Zwischenzeitlich wissen die Leute, dass ihre Waldflächen durch eine nachhaltige Bewirtschaftung ein laufendes Einkommen ermöglichen. Hier hat sich ein Generationswechsel bereits vollzogen, welcher in der Jagd gerade im Gange ist.“

Abschließend: Welche Ziele setzen Sie sich für die nächsten Jahre?

Michael Luidold: „Das Arbeiten im Themenkomplex Wald und Wild ist ein Aufgabenbereich, wo in der Vergangenheit keine allzu großen Fortschritte erzielt wurden. Mir geht es darum, weiter den Weg der Bewusstseinsbildung zu gehen, Probleme aufzuzeigen, aber auch Lösungsstrategien zu entwickeln. Dabei ist es für mich besonders erstrebenswert, dass alle relevanten Lebensraumnutzer an einen Tisch gebracht werden, um gemeinsam die jeweils notwendigen Maßnahmen festzusetzen. Ich spreche hier wirklich von einem gemeinsamen Weg und biete meine Zusammenarbeit hiermit an. Die akkordierten Maßnahmen dienen danach als Basis für die jagdliche Praxis und sollen die Rolle des Jägers als verantwortungsbewussten Gesprächs- und Lebensraumpartners unterstreichen. In seinem Tun muss man den Jäger, gleich allen anderen, beim Wort nehmen können.“